

## Die Hauslandschaften Niederdonaus.

Von Adalbert Klaar.

Mit dem Begriff Hauslandschaft soll das Verbreitungsgebiet einer Hausform ausgedrückt werden. Zwei Untersuchungsergebnisse werden in diesen Begriff ihre Erklärung finden müssen. Das Ergebnis der bautechnischen Untersuchung der Hausform und die Ursache ihrer Ausbreitung. Ersteres wird immer von der Bauform auszugehen haben, letzteres bedingt nicht nur die erdkundliche Feststellung des Ausbreitungsgebietes, sondern auch aus welchen landschaftlichen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Gründen die Verbreitung in bestimmten Räumen vorhanden ist. Beide Ergebnisse dienen der volkskundlichen Forschung und können einen stammeskundlichen Beweis für die jeweilige Kulturlandschaft erbringen.

Die bautechnische Erklärung beginnt mit der Beschreibung und Zuordnung der Gehöftform. Sie schildert die Stellung der einzelnen Häuser zueinander im Hofverband. Es ist dies zunächst eine rein siedlungstechnische Feststellung. Dabei werden die vielfältigen Formen und Abarten des Gruppenhofes mit seinem Vielhaussystem von dem Haupthausgehöften wie Einhäusern, die den Zusammenschluß der Wirtschaftsbauten unter ein gemeinsames Dach erstreben, geschieden. Erst nach dieser Feststellung kann an die Erklärung des Hausgrundrisses und Gerüstbaues geschritten werden. Hier setzt die rein bautechnische Festlegung der Hausform ein. Zielt die Erklärung des Hausgrundrisses vorwiegend auf die betriebswirtschaftliche Einteilung des Hauses hin, so muß die Beschreibung des Gerüstbaues eine Erklärung der Nutzung des Werkstoffes sein. Bei beiden sind volks- und kulturgeschichtliche Einflüsse erkennbar und müssen der Erklärung beigeschlossen werden.

Die Untersuchung über die Verbreitung der Hausform setzt mit der kartenmäßigen Eintragung der Typen ein. Diese soll genau und möglichst gemeindeweise erfolgen. Arbeiten einer Bauernhaustopographie würden hiebei wertvolle Dienste leisten können. Leider fehlen in unserem Gau selbst die Ansätze hiezu. Das Bild über die Verbreitung führt unmittelbar zur Frage der Verteilungsursache. Diese nur betriebswirtschaftlich oder wirtschaftsgeographisch erklären zu wollen, ist unvollständig. Erst in Verbindung mit der Landesgeschichte

kann eine Erklärung der Hauslandschaften abschließend gegeben werden. Die Landesgeschichte vermag uns den volkscundlich wertvollen Inhalt des Überlieferungsgutes, welches in der Hausform enthalten ist, zu erklären. Ein inniger Bezug zur Landesgeschichte wird Gewißheit über das Alter der Hauslandschaften bringen können und damit manche Annahme von der „Urform“ als unsachlich erledigen.

Ergänzt man das geschichtliche Untersuchungsergebnis noch durch eine volkscundlich wohlbegründete Sachgüterforschung, erweitert sie auf die Ortsnamenkunde und stellt sie mit in den Rahmen der Mundart- und Sprachforschung, so ist die Linie zur richtigen stammeskundlichen Zuordnung der Hausformen gegeben.

Der Reichsgau Niederdonau ist keine einheitliche Hauslandschaft. Im Gegenteil: innerhalb seiner Verwaltungsgrenzen vollzieht sich ein Berührungs- und Verschmelzungsvorgang von vier bedeutsamen und grundverschiedenen Hauslandschaften, die außerdem nicht alle ihr Kern- und Entwicklungsgebiet im Reichsgau haben.

Es ragt von Westen, dem Donaulauf folgend, die bayrisch-donauländische Großgehöftezone herein, die im Vierkant ihre bedeutsamste Prägung erhalten hat. Von Südwesten dringt, dem Alpenzug zugehörig, von Obersteier die alpine Hof- und Hausform des Haufenhofes herein. Die Mitte des Reichsgaues nimmt, vom Norddonauraum des Waldviertels bis ins Wiener Becken reichend, die planvolle Dreiseithoftypen mit den verwandten Formen des Vier- und Hakenhofes ein. Den ganzen Ostteil des Gaues von Südmähren über das untere Weinviertel und Marchfeld bis zum Burgenland erfüllt die panonisch-karpatische Hauslandschaft mit den Zwerch- und Streckhöfen, die von hier aus nach Mähren, in die Slowakei und nach Südosten abströmen.

Eine Beschreibung der Bauart und Verbreitung der Typen in diesen Hauslandschaften möge der Gesamtüberschau vorangehen:

Bei der Gehöfteform des Vierkant schließen sich die vier Hausbauten (Wohnhaus, Stall, Scheune, Schupfen) zu einem regelmäßigen, vierseitig umbauten Gruppenhof zusammen (Abb. 1). Es entsteht dadurch eine streng gegliederte mächtige Gebäudeform, die tunlichst gleiche Gesimshöhen anstrebt und von einem giebellosen Walmdach überdeckt wird. In der Regel werden Wohnhaus und Scheune sowie Stall und Schupfen einander gegenüber gelagert, so daß letztere wie Verbindungsbauten zu den beiden Großbauten wirken. An sich ein Gehöftverband wie ihn die anderen donauländischen Gruppenhöfe aufweisen.

Der Wohnhausgrundriß des Vierkant steigert bei Großanlagen den typisch drei- und fünfteiligen Grundriß mit dem durchgängigen Mittelflur um weitere gleichgehaltene Einheiten. Das Obergeschoß wiederholt die Teilung des Untergeschosses. Neben dem durchgängigen Mittelflurhaus, welches eine Eigenart donauländisch-alpiner Formen ist und immer zwei Ausgänge ins Freie besitzt, von denen die Haustür hof-

seitig, die Hintertür gartenseitig gelagert ist, liegen ein Wohn- und ein Speicherteil. Ersterer besteht immer aus einer rauchlosen quadratischen Stube mit Hinterladerofen und der schmalrechteckigen, oft gewölbten Rauchküche mit umfangreicher Herdstelle. Letzterer ist auch zweigliedrig und umfaßt als Speicher im Erdgeschoß Speis-, Milch- oder Futterkammern, im Obergeschoß die Körndlkammern. Diese beiden Doppelräume werden bei Großanlagen um weitere Einheiten vergrößert. Dem Wohnteil werden Zimmer und Kammern, dem Speicherteil Futterküchen, Kleinstallungen und Preßkammern angegliedert.

Der Wohnhausgrundriß mit dem durchgängigen Mittelflurhaus ist bereits eine hochentwickelte Bauform, die auf das Vorhallenhaus zurückgeführt werden kann. Dabei ist als wesentlich zu erkennen, daß das Vorhaus die ehemals nach drei Seiten offene Vorhalle darstellt, der Wohnteil ein einheitlicher Wohn-Heizraum gewesen ist. Die Abspaltung in Stube und Rauchküche ist eine Kulturentwicklung, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht und in der Neuzeit zur vollen Entfaltung gelangt ist. Sie war jedoch nicht imstande, den volkhaft gebundenen Vorhallentypus zu zerstören oder aufzulösen.

Der Scheunengrundriß des Vierkant erhielt ebenso wie der Wohnhausgrundriß eine Steigerung der Typengrundform. In der Regel werden zwei parallel gelagerte Quertennen, die in ihrem Verlauf senkrecht zum Dachfirst stehen und davon ihre Bezeichnung haben, angeordnet. Beiderseits derselben befindet sich je ein Joch Speicherteil, die als Bansen oder Ösen bezeichnet werden. Es fügen sich sonach zwei Quertennen mit jeweils dreiteiligem Grundriß aneinander und bilden die typische Doppelscheune des Vierkanters aus.

Bei Stallbauten, die oft bedeutende Ausmaße haben und dann dreischiffige gewölbte Anlagen darstellen, werden Pferde- und Rinderstallungen getrennt. Ist der Rinderstall in der Regel an den Speicherteil des Wohnhauses angefügt, so wird der Pferdestall immer nächst dem Wohnteil errichtet und bildet häufig einen Teil des Schuppenbaues. Dieser selbst ist durch das große Einfahrtstor von außen erkennbar und dient zur Unterbringung der Wagen wie Geräte.

Ist das Grundrißgefüge der Hausbauten im Gehöft nach strenger Zweckmäßigkeit zu Typenformen ausgebildet und wirkt sich dies nachhaltig im Aufbau des Gehöftes aus, so ist auch der Gerüstbau eine durchaus werkstoffgerechte Verarbeitung des angewendeten Baustoffes. Wohnhaus und Stallungen werden von dichtschießenden Wänden umgeben, ehemals wohl Holzblockwände, heute durchaus Ziegel- und Steinwände, die in ihren Gebindeformen noch deutlich an die Holzbauart gemahnen. Schuppen und Scheune gehen auf ein leichter gefügtes Ständergerüst mit Bretterschalwänden zurück und es kommt dies bei den Mauerpfeilern der Scheune wie im Ständerverband deutlich zum Ausdruck. So wird jede Scheune im Gebinde von drei Säulen gebildet, von denen häufig nur die Außenständer gemauert,

die Innenständer aus Holz sind. Der mittlere Ständer ragt als Firstsäule bis zur Dachhöhe empor und beweist uns damit die Zugehörigkeit dieses Ständerbaues zur altartigen Bauweise des süddeutschen Raumes. Als Dachstuhl breitet sich über allen Bauten ein fünfpfettiges Rofendach aus, welches zumeist nach der Sperrhaxenbauart ausgebildet wird. Auch damit ist die Zugehörigkeit zu einer altartigen Dachkonstruktion gegeben. Ein sorgsam gebundenes Schaubenstrohdach in 40—43 Grad Neigung bildet die Dachhaut.

Sonach finden wir im Vierkant, genau so wie im Innviertler Vierseithof, zwei wesentlich verschiedene Gerüstbauarten nebeneinander. Den Holzblockbau, heute in den Steinbau umgewandelt, und den Holzständerbau, der nur zum Teil beim Vierkanter in Stein umgewandelt wurde. Der Block-Steinwandbau umfaßt die Wohn- und Stallgebäude, also die dicht zu umschließenden Räume, der Ständerbau die Speicherbauten für Getreide und Geräte, wie Scheune und Schupfen, die luftdurchlässig und leichter gefügt werden können. Das Pfettenrofendach mit der Fünfzahl an Pfetten, von denen immer die Firstpfette oder der Firstbalken, wie dieses waagrecht gelagerte Dachholz genannt wird, von der Firstsäule in jedem Gebinde unterstützt wird, ordnet sich gleichfalls in die große süddeutsche Baulandschaft ein.

Die Verbreitung des Vierkanters läßt sich deutlich in ein Kerngebiet und in eine Rand- und Mischzone von vierkantähnlichen Gruppenhöfen unterscheiden. Das Kerngebiet schließt unmittelbar am Unterlauf der Enns an das Haupt- und Entwicklungsgebiet dieser Type in Oberdonau an. Die Nordgrenze bildet die Donau, von Erla über Wallsee bis Ardagger. Die Südgrenze reicht zackig ins Alpenvorland hinein und ist mit einer Linie von Steyr über St. Peter in der Au, Seitenstetten bis zur Mündung der Url in die Ybbs bei Greinsfurth zu verfolgen. Von hier aus biegt sie nördlich um, um über Zeillern, Stefanshart die Donau zu erreichen. Um St. Valentin, Haag, an den Strengbergen sind die größten Vierkanter vorhanden. In den Misch- und Randzonen ist der Vierkant nur selten zweigeschossig und die Dachlinie nicht mehr einheitlich geschlossen. Der Vierseithof, wie wir gleiche Formen im Hausruck Oberdonaus und nördlich der Donau im südlichen Wald- und Mühlviertel kennen, ist hier die Type. Er dringt ins Alpenvorland bis Behamberg, St. Georgen, Sonntagsberg vor, erfüllt den ganzen Unterlauf der Ybbs bis Neumarkt und die Neustadtler Platte gegen den Strudengau zu. In seiner östlichsten Verbreitung erhält der Vierkant des Melktales wohl in eingeschossigen Bauten eine letzte großräumige Ausbildung. Die Gemeinden Oberndorf, Gries, Schachau, Wasen, Okert und Aichbach-Hub umfassen diese östlichste Sonderform der stattlichsten Hofform der Donaulande.

Die alpine Hauslandschaft Niederdonaus kennt keine so einheitlich geschlossene Gehöfteform wie die donauländische. Auch ragt die Hauptform, d. i. der alpenländische Haufenhof, nur zum

ganz geringen Teil von Südwesten her in das obere Ybbstal von Opponitz bis Lunz, wie in die obersten Talenden der Erlaf, Pielach und Traisen bis Puchenstuben, Schwarzenbach, Steinbach und Traisenbachrotte entlang der steirischen Grenze nach Osten. Wichtiger als diese Endausläufer einer an sich sehr bedeutenden Hauslandschaft der Ostalpen ist der Mischformengürtel, welcher sich um diesen Hauptkern lagert. Er reicht in ganz ungleicher Breite vom Ramingbach und dem Gafflener Sattel von Westen immer innerhalb des Streusiedlungsgebietes Niederdonau über die Oberläufe der Erlauf, Pielach, Traisen, übersetzt den Alpenrücken am Kaumberger Sattel und biegt dann nach Süden über das Schwarzatal nach dem Semmeringgebiet zum Wechsel gegen Aspang-Mönichkirchen ab. Hier wird der Anschluß an das gleichgeartete Gebiet der Oststeiermark im Jogelland und den Fischbacher Alpen gefunden. Innerhalb dieser Zone wechselt Haus- und Hofform mehrfach, zeigt im Norden Mischformen mit den donauländischen Vierseithöfen, im Süden mit den Dreiseithöfen.

Der Haufenhof selbst stellt die Häuser innerhalb des Gehöfteverbandes vollkommen unregelmäßig und frei gelagert auf. Wohnhaus und Stallscheune erhalten dabei die baulich größten Ausmaße. Ein zweigeschossiger Feldkasten, gemauert oder in Blockwandbau, ist ständig vorhanden. Das Wohnhaus besitzt den dreiteiligen Mittelflurhausgrundriß mit durchgängigem Vorhaus. Die Stallscheune erhält in echt alpiner Anlageform im Untergeschoß die Stallungen, im Obergeschoß die Scheune, welche in der Regel eine Quertenne besitzt. Die steilen Schindeldachformen werden von Sparren-Pfettendächern getragen, die wieder deutlich das altartige Scherbalkendach der inneralpinen Gebiete der Ostalpen erkennen lassen. Stein- und Blockholzwände wechseln stark.

Die westlichste Sonderform der alpenländischen Hauslandschaft ist der *Streckhof* des spät gerodeten Neustifter Gebietes zwischen Ybbs und Enns am Ramingbach. Wohnhaus, Stall und Scheune werden baulich zusammengelegt und unter ein gemeinsames Dach gebracht. Da neben diesen schmalen und langen Formen noch Schupfen und Feldkasten gesondert errichtet werden, gehört die Type zu den alpinen Haupthäusern. Durchgängiges Vorhaus und Geschoßbauweise bei der Stallscheune unterscheiden diesen Streckhof ganz wesentlich von den jungen Formen im Wienerwald und den Streckhöfen des Ostens. Das Verbreitungsgebiet ist klein, sein Kern liegt in Oberdonau um Neustift-Molln und breitet sich in Niederdonau bis Konradsheim, Wirths, Hohenreith bei St. Peter und Waidhofen a. d. Ybbs aus.

Unmittelbar daran schließt das *Doppel-T-Hofgebiet* an. Diese Type (Abb. 2) ist eine Sonderform, die deutlich den Einfluß des alpinen Paarhofes auf den donauländischen Drei- und Vierseithof erkennen läßt. Wohnhaus und Scheune, die beide ebenerdige Gebäude sind, werden als Hauptbauten parallel zueinander gestellt und sind durch einen Stallbau in der Mitte miteinander verbunden. Das Wohnhaus

hat wieder dreiteiligen Grundriß mit durchgängigem Vorhaus, welches zum Stallbau führt. Von der Scheune führt auch die Quertenne zum Stallbau an der gegenüberliegenden Seite. Sehr beachtlich ist die Wohnteilgliederung, die in der Regel aus einer schmalen rauchlosen Kachelstube und einer quadratischgroßen Rauchküche, die auch zugleich Wohnraum ist, besteht. Hier haben wir die besonders entwickelte Rauchstubenanlage der Ostalpen vor uns. Das Wohnhaus ist noch häufig in Kantblockbau errichtet, der Stallteil war dies einmal und ist heute in Stein gemauert. Die Scheune ist ein mehrjochiger mit dem Schupfen verschmolzener Ständerbau mit Dreiständergebäude. Wieder auf die alpine Hausbauform hinweisend ist der Dachstuhl: ein Sparrenpfeftendach mit Schaubenstrohdeckung, wobei noch häufig die ältere Form des Scherbalkendaches trotz der Entwicklungsform zu erkennen ist. Es besteht aus zwei schräg gestellten Balken die sich am Firstende überplatten und hier eine Schere bilden. Die Fußenden sitzen immer auf den waagrechten Fußpfetten auf. Die Entwicklung vom Scherbalkendach zum Sparrenpfeftendach ist nur am Firstende erkennbar, da hier an Stelle der Überplattung, die die Schere bildet, der Schlitzzapfenverband getreten ist.

Zum Kerngebiet des Doppel-T-Hofes zählen die Gemeinden zwischen Ybbs und kleiner Erlauf, Windhaag, Arzberg, Schwarzenberg, Maisberg, St. Leonhard, Haselgraben und Ybbsitz als Mittelpunkt, dann Pochenberg, das Schader- und das Oberamt, Franzenreuth, Steinholz und Randegg. Durchaus Einzelhofgebiete mit typischer Einödlflur, die auf Rodung der stark gebirgigen Gebiete zurückgehen. Die Gemeindefamen wie die Hofnamen erweisen die Erschließung im 12. bis 14. Jahrhundert.

Die beiden Erlauftäler bis Gresten und Scheibbs führen den donauländischen Vierseithof und Vierkant tief in das Gebirge hinein und schnüren somit die eben beschriebenen alpinen Hausformen von den nun folgenden ab. Der alpine haufenhofartige Vierseithof des Pielach-, Traisen-, Gölsen- und Schwarzatales, der zusammen mit den westlichen Wienerwaldgebieten an der Gölsen-Triestinglinie den Nordostsporn der alpenländischen Hauslandschaft Niederdonaus ausmacht, läßt noch deutlicher die geregelten Einflüsse der Drei- und Vierseithöfe des Alpenvorlandes und der Donaulandschaft erkennen (Abb. 3). In der Gesamtgliederung der Gehöfteform ist das Eigenartige die häufige Abtrennung des Wohnhauses von den übrigen Wirtschaftsbauten, die zusammengebaut sich U- oder dreiseitförmig um den Dungplatz des Hofes lagern. Die Zweckform der Bauten tritt deutlich in Erscheinung und schafft eine völlig unregelmäßige Verbauung. Damit ist der Haufenhofcharakter gewahrt und die Zugehörigkeit zu dieser Hauslandschaft gesichert. Aber diese Zugehörigkeit kommt auch noch im Wohnhausgrundriß zur Geltung. Wieder besteht das eingeschossige Wohnhaus aus einem drei- bis fünfteiligen Mittelflurhausgrundriß und das Vorhaus ist durchgängig. Häufig ist die Rauchküche im Wohnteil der Hauptraum und die Kachelstube wie Etkam-

mer ein rechteckig schmäleres Gelaß. Der Speicherteil ist fast immer zweigeschossig in Kellergelaß und Körndlstube untergeteilt. Die Scheune bringt in vollendet klarer Bildung die dreijochige Anlage mit Quertenne zur Geltung. Sie besteht aus drei Jochen mit vier Gebinden. Das schmale Mitteljoch enthält die Tenne, die fast quadratischen Seitenjöche die Bansen. Schupfen und Stallungen sind einfache, schmalrechteckige Einraumbauten. Die Mauerlinien des Wohnhauses lassen in ihrer Abbildung den Blockwandgrundriß erkennen, zuweilen sind auch vor allem noch die Speicherteile in Blockbau errichtet. Die Scheune ist immer Ständerbau mit den drei Holzsäulen im Gebinde, die den Pfettenkranz für den Dachbau hochhalten. Der Dachbau selbst besteht aus dem fünfpfettigen Sperrhaxendach, welches in jedem Gebinde die beiden am Firstende überplatteten Schrägbalken hat, die in den Bundtram einzapfen und in ihrer Mitte den waagrechten Spannriegel, die Sperrhaxe, haben. In den Kreuzungspunkten des Balkenwerkes ruhen die fünf Pfetten. Schraubenstrohdeckung ist die Regel, selten Schindelbelag.

An der westlichen Wienerwaldgrenze, also der Traisen-Gölsen-Triestingtalfurche mit dem Kaumberger Sattel als Wasserscheide, ist eine scharfe Hausformgrenze festzustellen. Hier bereitet sich im Grundrißgefüge des Wohnhauses ein Wandel vor, der die Überleitung vom durchgängigen Mittelflurhaus des Westens zum abgeriegelten Mittelflurhaus des Ostens anzeigt. Die Abriegelung erfolgt durch die Rauchküche, welche allmählich vom Wohnteil in den Flurteil hinausgeschoben wird. Die Durchgängigkeit des Vorhauses wird jedoch in diesen Streusiedelgebieten noch nicht aufgegeben, sondern neben der Rauchküche im Vorhaus führt ein schmaler Gang zur Hintertür des Hauses. Diese Mischform in der Wohnhaustype ist vor allem an der Traisen, bei Eschenau und Lilienfeld bis Hainfeld-Ramsau zu beobachten. Eine Fortsetzung dieser Zone finden wir gleichfalls im Gebiete um Mank in den donauländischen Hauslandschaften und nördlich der Donau im südwestlichsten Waldviertel wie im Mühlviertel bis zum Böhmerwald. Südlich des Kaumberger Sattels bis in die Wechselgegend kommen abgeriegelte und durchgängige Wohnhäuser nebeneinander vor (Abb. 4).

In diesen letztgenannten Gebieten tritt uns abermals ein planmäßig abgewandelter Haufenhof entgegen. Er ist von den bisher beschriebenen Typen dadurch unterschieden, daß die Dreiseithofform mit ihrem eigenartigen Torbau häufig in Erscheinung tritt (Abb. 5). Neben dieser Form gestaltet sich der Vierseithof zu einem geschlossenen umgebauten Ringhof aus. Bei beiden bleibt die Eigenart der vier Hausbauten im Gehöfteverband gewahrt und es entsteht dadurch die für unser Alpenland eigenartige Unregelmäßigkeit der Bauform. Das Wohnhaus kann, wie schon betont, ein abgeriegeltes oder durchgängiges Vorhaus haben. Die Bauten sind schmaler gehalten und bestehen häufig nur aus einem einräumigen Wohnteil mit großer Stube, in die der Backofen als Hinterlader eingebaut ist. Der Speicher-

teil ist immer zweigeschossig und in der Längsachse des Hauses schließt der Stallbau an. Im Winkel dazu steht die dreijochige Scheune und die zweite Hofseite wird wieder von Stallungen und Schupfen bebaut, der Hof mit einer Tormauer geschlossen. Darin ist deutlich der Einfluß des Dreiseithofes zu erkennen. Bei ringhofartigen Vierseithöfen tritt an Stelle der Tormauer eine vom Feldkasten überdeckte Einfahrt. Vor allem im Wechselgebiet und der buckligen Welt kommt der Blockbau häufig zur vollen Geltung. Er erfaßt hier nicht nur das Wohnhaus und ehemals die Stallungen, sondern auch die Scheune. Auch an Stelle des Sperrhaxendaches tritt gegen Steiermark zu wieder die Sparrenpfettenkonstruktion mit ihrer Ableitung vom Sperrhaxendach auf. Der alpinen Form gleichfalls zugehörig sind die zweigeschossigen, freistehenden Blockspeicher.

Wenn auch das Kerngebiet des Ringhofes in der Oststeiermark liegt, zählen doch die Gemeinden Kranichberg, Molzegg, Kirchberg, Feistritz und vor allem Neuwald und Neustift mit Mönichkirchen zu dieser Sonderform der alpinen Hauslandschaft. Das Bergland beiderseits der Pitten bis zu den Waldgebieten an der burgenländischen Grenze hat neben den Vierseitern vorwiegend alpine Dreiseithöfe.

Wieder viel in sich geschlossener und klarer in den Haustypen geformt ist die mittlere Hauslandschaft Niederdonaus mit den Dreiseithöfen (Abb. 6). Deutlich heben sich in dieser Landschaft zwei streng unterschiedliche Großgruppen ab. Nördlich der Donau der größer ausgebildete Dreiseithof mit seiner engverwandten Entwicklungsform zum Vierseiter und südlich der Donau der kleine Dreiseithof, welcher sehr häufig zum Hakenhof verkümmert (Abb. 7). Ersterer erfüllt das ganze Waldviertel, letzterer zieht die Donau ab Ybbs entlang, über das untere Traisengebiet um St. Pölten, Tullnerfeld, Wienerwald und geht östlich desselben im Wiener Becken in die östliche Hauslandschaft Niederdonaus allmählich über.

Grundlegend für die planvolle Form des Dreiseithofes ist das rechteckige Grundstück im regelmäßigen Baublock der Straßen- und Angerdörfer, die diese Gebiete als Zeichen planvoller deutscher Besiedlung erfüllen. Durch die gereimte Anordnung der Gehöfte war eine allseitige Entwicklung des Hofes, wie dies die Streu- und Weilersiedlung des Westens kennt, behindert. Die Ausrichtung des Gehöftes erfolgte nach der Ortsstraße. Von ihr aus wurde der Hof erschlossen und die Häuser wieder nur vom Hof aus.

Die Vierzahl der Häuser im Gehöft ist geblieben. Es wandelt sich nur die Stellung zueinander ab. Straßenseitig wird mit der Giebelfront das Wohnhaus errichtet. An das Wohnhaus schließt sich entlang der Nachbargrundgrenze der Stall. Die Scheune steht im Winkel dazu und bildet den Abschluß des Hofes gegen den Hausgarten. Die gegenüberliegende Längsseite des Hofes wird wieder von Stallungen, dem Schupfenbau und dem Speicher an der Straßenseite gegenüber dem Wohnhaus verbaut. Im Kerngebiet des Waldviertels tritt an seine Stelle das „Austragerhäusel“ des Altbauern, eine verkleinerte Wohn-

hausform, Den Abschluß des Hofes gegen die Straße bildet die Tormauer, in welche das große Einfahrtstor und seitlich ein oder zwei Gehtürle angeordnet sind. Mit der Zweigiebelfront und Tormauer ist die Eigenart des Dreiseithofes in den Straßen- und Angerdörfern der planmäßigen Sammelsiedlungsgebieten Niederdonaus gekennzeichnet. Der Vierseithof innerhalb dieser Hauslandschaft weist dieselbe Hofumbauung auf, nur tritt an Stelle der Tormauer die überdeckte Hofeinfahrt mit Schupfen. Beim Hakenhof wird nur eine Hoflängswand mit Gebäuden verbaut. Der Torbau als Hofabschluß bleibt und tritt als Abschluß der Tormauer gegen den Nachbar zu, dem Wohnhaus gegenüber, der alleinstehende Feldkasten auf. Die Straßenfront des Dreiseithofes ist damit gewahrt geblieben. Der Haken selbst wird durch die Querscheune im Hof gebildet.

So regelmäßig die Gehöfteform geprägt ist, so klar sind die Hausgrundrisse gebildet. Von den früheren Wohnhaustypen unterscheidet sich der gleichfalls dreiteilige Flurhaustypus dadurch ganz wesentlich, daß an die Stelle des durchgängigen Mittelflurhauses das durch die Rauchküche abgeriegelte Flurhaus getreten ist. Die Rauchküche als zentraler Feuerraum des ganzen Hauses ist nun vollends in das Vorhaus eingebaut worden und erfüllt den gegen den Nachbar zu gelegenen Teil des Mittelgliedes. Es besteht nur mehr ein Hauseingang von der Hofseite her. Der Wohnteil wird wieder in quadratische Stube und rechteckige Kammer geteilt und ist eingeschossig, während der Speicherteil oft schmaler gehalten, zweigeschossig in gewölbten Kellerraum und niedriger, hochgelegener Körndlkammer unterteilt ist. Unmittelbar an das Wohnhaus wird der Stall angebaut. Er ist Längsstall mit Ständen und kann ohne Typenänderung in einzelne Stallräume der Länge nach abgeteilt werden. Haus und Stall werden an der Hofseite außen durch einen freien Gang verbunden, der, als die „Greden“ bezeichnet, vom vorkragenden Dach überdeckt wird. Senkrecht zu diesem Wohnstallteil des Gehöftes gegen den Garten zu, liegt die dreijochige Scheune mit Quertenne, die gleiche Dreiständertype mit Sperrhaxendach, wie wir sie in der alpenländischen Hauslandschaft kennen gelernt. Auch das Austragerhäusel wiederholt in verkleinerter Form den Wohnhausgrundriß mit der Rauchküche im Flurteil und einem Stubengelaß.

Die durchaus eingeschossigen Bauten von Wohnhaus und Stall sind gemauert und die Wände geputzt und haben holzgeschalte oder gemauerte Giebel. Schupfen und Scheune sind immer Ständerbauten mit senkrechter Bretterschalung; nur im nordwestlichen Waldviertel kommt eine Blockbauscheune vereinzelt vor. Als Dachstuhl beherrscht das Sperrhaxendach mit seinen fünf Pfetten, die an den Schnittpunkten der Gebindekonstruktion aufgelagert sind, die ganze Hauslandschaft. Die 40—43 Grad geneigten Dachflächen sind mit Schaubenstroh abgedeckt, wobei im Waldviertel die Dachsäume von Scharschindeln eingefaßt werden. Südlich der Donau im St. Pöltner Raum, dem Tullnerfeld und Wiener Becken überwiegt heute das Ziegeldach.

Die Hauslandschaft des Dreiseithofes nördlich der Donau, also dem Waldviertel, scheidet sich in das Kerngebiet des großräumigen Dreiseit- und Vierseithofes und in die Randgebiete mit eingestreuten kleineren Dreiseit- und Hakenhöfen. Die östlichste Grenze des Dreiseithofes ist das Schmiedatal und die Höhenlinie von Eggenburg über Sallapulka gegen Hardegg an der Thaya. Die Grenze des Kerngebietes geht von Zlabings thayaaufwärts bis Schwarzenau-Echsenbach, wo eine Einbuchtung nach Westen erfolgt, zieht über den Kamp bei Rastefeld nach Süden bis gegen Albrechtsberg an die Große Krems und führt dann in unregelmäßiger Linie nach Südwesten zwischen Martinsberg und Pöggstall hindurch bis zum Ostrong an die Donau nächst Persenbeug, wo eine scharfe Hausformengrenze festzustellen ist.

Südlich der Donau dringt die kleinere Type des Dreiseithofes entlang der Donau bis Säusenstein-Ybbs nach Westen vor, um von der Gottsdorfer Scheibe aus trichterförmig sich nach Osten entlang des Alpenvorlandes bis in den Wienerwald auszubreiten, diesen selbst zu überschreiten und so sehr geschlossen in das Wiener Becken bis an die Leitha vorzudringen (Abb. 7). Viele Sonderformen, die die Grundform nur gering verändern, treten hier auf. So unterscheidet sich der Dreiseithof der St. Pöltner Gegend von jenem im Tullnerfeld durch seine Größe und Geschlossenheit, die an den donauländischen Vierseithof gemahnt, während der Tullner Dreiseit schon wieder von der Hauslandschaft des Zwerchhofes beeinflusst ist. Gleiches gilt für die Kleinformen im Wiener Becken. Der Dreiseithof im Wienerwald hingegen nähert sich in seiner aufgelockerten Form dem alpenländischen Haufenhof, vor allem im westlichen Streusiedlungsraum von Alt-Lengbach über Cristofen, Kasten, den Stoll- und Hegerberg, in Michelbach, Wald und Kreisbach.

Die vierte große Hauslandschaft Niederdonaus bereitet sich in den östlichen Dreiseithofgebieten schon vor, um alsbald in einer stark gekurvten Linie von Znaim, Grenze beider Manhartsbergvierteln, Donau, Wiener Becken, Burgenland weit über die Gaugrenzen hinaus in den Mährischen, Karpatischen und Pannonischen Raum auszustrahlen. Die Haus- und Gehöftform dieser in Niederdonau entwickelten Hauslandschaft des Südostens ist der Zwerch-, Haken- und Streckhof.

Auch diese Gehöftetype ist nur durch die schmale längsrechteckige Grundstückform in den planmäßigen Baublöcken der Zeilen-, Straßen- und Angerdörfer entstanden, also ein Ergebnis deutscher Siedlungsarbeit. Die Bezeichnung Zwerchhof ist ortsüblich und geht auf die Anlage eines Quertraktes zurück, der entlang der Straßenseite des Gehöftes errichtet, den Hof gegen die Straße zu abriegelt (Abb. 8). Durch den Zwerchbau entsteht auch der hakenförmige Grundriß der Gehöftform, die bei der Anlage einer quergestellten Scheune oder Schupfen an der rückwärtigen Hofseite zum Doppelhakenhof wird. Bei Haken- und Streckhöfen fehlt der Quertrakt an der Straße und

es tritt hier wieder ein schmaler Wohnhausgiebel mit der hofabschließenden Vormauer im Straßenbild in Erscheinung. Bei den schmalen langen Grundstücken ist die Hofentwicklung sehr gestreckt und meist nur eine Hofseite verbaut. Wie bei der Dreiseithoftype liegen auch hier Wohnhaus und Stall nebeneinander in einer Richtung. Sie werden durch eine bogengewölbte oder säulentragende Längslaube verbunden. Der Quertrakt des Zwerchhofes umfaßt nicht nur Wohngelasse in Verbindung mit dem Wohnhaus, sondern gliedert auch die überdachte Hofeinfahrt, den Schupfen und mitunter Feldkasten ein. Vielfache Lösungen werden hier gruppenweise gefunden.

Die Hausbauten sind immer eingeschossig und sehr schmale Bauten. Die Grundform des Wohnhauses ist das dreiteilige Haus mit durch die Rauchküche abgeriegeltem Mittelflurteil. Der Wohnteil ist zumeist nur von der quadratischen Stube erfüllt, an Stelle des Speicherteiles ist eine Wohnkammer getreten. Die Stallungen lang und schmal. Die verputzten Stein- und Ziegelbauten werden von Sparrenpfettendächern wie Sperrhaxendächern überdeckt, erreichen steilere Dachneigungen von nahezu 48 Grad und sind ehemals mit einem Schaubenstrohdach, das nie so glatt gedeckt ist wie in den Westgebieten, bedeckt gewesen. Heute herrscht das Ziegeldach vor. Auch das Sparrendach ist neuer Bauart.

Im Weinviertel, Marchfeld und im Seewinkel des Burgenlandes tritt uns eine neue Scheumentype entgegen, die wir als Längsscheune bezeichnen müssen, denn ihre Erschließung erfolgt giebelseitig und die Tenne ist längsgerichtet, somit parallel zur Firstrichtung des Daches. Diese Längsscheunen werden fast nie in bauliche Verbindung mit den übrigen Gehöftebauten gebracht, sondern sind entweder im Gartenteil der Hausparzelle freistehend errichtet oder werden in langen Zeilen außerhalb der Ortschaft erbaut. Grundriß und Gerüstbau dieser Längsscheunen, vor allem der des süd-mährischen Gebietes und des Weinviertels, deuten auf eine sehr altartige Bauweise hin, obwohl sie selbst in jüngster Zeit nach neueren Bauvorschriften errichtet wurden.

Der Grundriß des längsrechteckigen steilgiebeligen Dachbaues besteht aus zwei nebeneinander liegenden Hauptteilen, der Längstenne und dem Speicherteil, der als „Viertel“ bezeichnet wird. Beiderseits des tief herabreichenden Daches laufen niedrige gangartige Geräte- wie Speicherräume, die sog. „Abseiten“. Über Tenne und dem „Viertel“ im Dreieckraum des Daches befindet sich oft über die Torwand vor-Ständergerüst gebildet, welches aus zwei bis vier Jochen besteht und gezogen der „Vorstadt“. Der große Einraumbau wird von einem in jedem Gebinde drei Säulen hat, die einen waagrechten Pfettenkranz tragen. Auf diesen lagern die Dachhölzer auf, die sich am Firstende scherenartig paarweise kreuzen. Darauf ruht die Dachhaut aus Schaubenstroh. Das Ständerwerk ist nach außen zu verschalt (Abb. 8).

Im Marchfeld und im Seewinkel, wie vereinzelt östlich der Leitha, mischt sich die Längsscheune mit der Querscheune und bildet die

sog. T-Scheune aus. Von der Längsscheune ist die giebelseitige Einfahrt geblieben, von der Querscheune sind die weit ausladenden Bansenräume beiderseits der Tenne übernommen. Der Gerüstbau ist gleich geblieben. Das geschlossene Verbreitungsgebiet der Weinviertler Längsscheune ist mit einer Linie gezogen, die von Maispitz in Südmähren über Mislitz nach Taßwitz nächst Znaim reicht, bei Hadres die Pulkau übersetzt, über Nappersdorf nach Schöngrabern führt, dann das Göllersbachtal abwärts gleitet, bei Stockerau die Donau erreicht und entlang deren linkem Ufer bis Wien-Strebersdorf geht. Von hier ab wendet sich die Grenze nach Nordost und führt entlang dem Marchfeldrand über Pillichsdorf, Bockfließ, Matzen nach Angern an die March. Das T-Scheunengebiet umfaßt, wie schon angegeben, die ganzen Marchfeldorte am linken Donauufer, übersetzt bei Fischamend die Donau, um entlang der Fischa bis gegen Ebenfurth an die Leitha und von hier ins Burgenland vorzudringen. Ist in diesen Gebieten schon eine starke Mischung mit Querscheune zu beobachten und letztere im Vordringen begriffen, so zählen die Orte Apetlon, Illmitz, Pamhagen, Wallern, St. Andrä, Frauenkirchen im Seewinkel östlich vom Neusiedlersee zum Kerngebiet der T-Scheune im südlichen Donaugebiete.

Die Verbreitung der Längs- wie T-Scheune deckt sich also ziemlich mit der Hauslandschaft des Zwerch-, Haken- und Streckhofes; nur in den westlichen Randgebieten ist die Querscheune im Vordringen begriffen und schafft hier eine neue mehrfach verzahnte Mischzone beider Scheunentypen.

Keine geschlossene Hauslandschaft stellen die neubesiedelten Rodengebiete Niederdonaus dar. Sie müssen aber gesondert betrachtet werden, da sie wesentlich andere Gehöfte- und Hausformen bringen wie in den Altsiedelgebieten. Eine besondere Hauslandschaft stellt der Wienerwald dar, dessen Einhausform wohl zu den beachtbarsten Hausformen jung gerodeter Gebiete zählt. In dieser Einhausform sind Wohnhaus, Stall, Scheune und Schupfen in einer Längsstreckung aneinander gebaut und unter ein Dach gebracht. Zuweilen wird der Schupfenbau im Winkel angefügt. Das Wohnhaus gehört der abgeriegelten Mittelflurhaustype zu, der Wohnteil enthält oft nur die Wohnstube oder Wohnstube mit Echkammer. Der Speicherteil entfällt und an seine Stelle wird der Stall unmittelbar an das Vorhaus und die Rauchküche angeschlossen. Schupfen und Stall bilden oft einen gemeinsamen Raum. Eine Greden verbindet von außen die zusammengefügteten Bauten. Ein Holzschindeldach mit Sparrenbauart schließt den Bau ab. Die Hauswände waren und sind noch sorgsam gefügter Kantblockbau neben Ständerbau mit Schalwänden.

Die Verbreitung dieser oft ganz stattlichen Streckhöfe des Wienerwaldes verteilt sich auf die Gemeinden: Klausen-Leopoldsdorf, Breitenfurth-Hochrotherd, Stangau im südlichen Wienerwald; im nördlichen ab Purkersdorf bis Reckawinkel, Pfalzau, Preßbaum, Wolfsgraben, Tullnerbach, wie Weidlingbach und Teile von Mauerbach.

Oft recht locker gefügte kleine Dreiseit-, Vierseit- und Hakenhöfe zusammen mit planmäßigen Streckhöfen, die jedoch nicht die große Form der Wienerwaldtype erreichen, bilden die Hauslandschaft der neuzeitlichen Rodegebiete im Norddonauraum, wie im Gföhler Wald, im Rosenauer Wald und entlang der walddreichen Grenze gegen Oberdonau vom Weinsberger Forst bis nach Karlstift. Kleine Inseln liegen verstreut im Litschau-Heidenreichsteiner und Neu-Bistritzer Gebiet, es seien nur die Gemeinden Amaliendorf, Nagelberg, Reinberg genannt.

Alle diese Kleingehöfte sind keine Bauernhöfe mehr im Sinne der früher beschriebenen Typen. Es sind Siedlungsstätten für eine landwirtschaftliche Bevölkerung, die Nebengewerbe und Waldarbeit leistet und den Betrieb nur als Zusatzwirtschaft erhält.

Ist mit dieser Zusammenstellung der Hauslandschaften Niederdonaus eine Übersicht der Haupttypen gegeben worden, so soll nun in der gemeinsamen Zusammenfassung auf die Ursachen der Verbreitung hingewiesen werden und eine Skizze für die geschichtliche Begründung dieser Verteilung versucht werden.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß bei der Hausforschung immer vom vorhandenen Objekt und seiner Verteilung auszugehen ist. Erst aus seiner genauen Kenntnis in Lage, Grundriß und Gerüstbau sind weitere Schlüsse auf Entstehung und Alter zu ziehen. Wir dringen so am genauesten und wissenschaftlich einwandfreiesten zu einem geschichtlich richtigen Ergebnis vor.

Ein Vergleich der vier Hauslandschaften Niederdonaus läßt erkennen, daß die donauländische und alpine Hauslandschaft im Grundriß wie Gerüstbau seiner Hausbauten engste Beziehungen aufzuweisen haben. Ein gleiches gilt für die beiden östlichen Hauslandschaften, die wieder miteinander eine Großgruppe bilden. Die Unterscheidungen wie die Beziehungen lassen sich zunächst auf die bäuerliche Wirtschaftsform zurückführen, die im hügelreichen Alpenvorland, dem weiten Donautal und im Gebirge eine andere sein muß als in den ebenen Gebieten des Tullnerfeldes, Wiener Beckens, Marchfeldes, der Hügelzone des Weinviertels und auf der Granithochfläche des Waldviertels. Wollen wir jedoch diese Wirtschaftsformen im Rahmen der vorliegenden Übersicht nicht eingehender berücksichtigen, so dürfen wir zur Erklärung der Hauslandschaft die Siedlungstechnik nicht unberücksichtigt lassen, die die Grundlage für eine dauernde Besiedlung geschaffen hat.

Deutlich scheiden sich in den zwei Großgruppen zwei Siedlungsarten voneinander. Im Gebiet der donauländisch-alpinen Hauslandschaften herrscht neben kleinen weilerartigen Ortsformen die Streusiedlung mit ihrem Einzelhofsystem vor. In den Hauslandschaften der Dreiseit-, Haken-, Zwerch- und Streckhöfe bildet die Sammelsiedlung mit planmäßigen Orts- und Flurtypen die Grundlage der Gehöfte- und Hausbildung. Als wesentliches Kennzeichen für die scharfe Unterscheidung in der Siedlungsstruktur ist der Wohnhausgrundriß anzusehen.

In den westlichen Hauslandschaften hat der drei- bis fünfteilige Wohnhausgrundriß immer ein durchgängiges Mittelflurhaus, in den östlichen Hauslandschaften enthält der gleichgeteilte Grundriß ein durch die Rauchküche abgeriegeltes Mittelflurhaus. Daß daraus Anton Dachler eine stammeskundliche Ableitung schöpfen wollte, könnte für das durchgängige Haus bedingt angenommen werden, denn es beherrscht diese Haustype den ganzen bairischen Siedlungsraum an der Donau wie in den Alpen. Das abgeriegelte Haus als fränkische Bauart zu bezeichnen, bedarf jedoch einer eingehenden Geschichtskontrolle. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß das abgeriegelte Haus in allen planmäßigen Dorfformen der deutschen Ostbesiedlung vorherrscht. Wir wissen aber, daß diese deutsche Ostbesiedlung nicht nur vom Frankenstamm betrieben wurde, sondern zur Zeit als sie ihre Hochblüte erreichte, und dieser Zeit gehört auch die Besiedlung Niederdonaus an, deutsche Reichssache war. Der Zustrom an Siedlern in diese neuen planmäßigen Anlagen erfolgte aber von vielen Stämmen her.

Landesgeschichtlich können wir folgendes feststellen: Die donauländisch-alpine Hauslandschaft erstreckt sich über ein Gebiet, welches als altes bairisches Siedelland erwiesen ist. Dies jedoch mit der Einschränkung, daß eine bairische Landnahme der Vorkarolingerzeit, also im 7. und 8. Jahrhundert, noch nicht den heute besiedelten Raum beherrschte, sondern nur Horste in der Landschaft eingenommen hatte. Nicht unwesentlich bleibt, daß, wie die neue Geschichtsforschung festzulegen bemüht ist, der Pielach- und Traisengau ebenfalls vorkarolingisches, bairisches Siedlungsland war. Dieses Kerngebiet des Gaues kann sonach als einer der ersten deutschen Ostbesiedlungsräume betrachtet werden, von dem aus die weitere Besiedlung die Donau abwärts nach dem Südosten und den Manhartsberg nordwärts in den Sudetenraum von Süden her eindrang. Eben in diesem für die gesamte südostdeutsche Besiedlung beachtlichen Raum, vollzieht sich auch die rasche Wandlung vom donauländischen Vierseithof der Westgebiete mit durchgängigem Vorhaus zum Dreiseithof mit abgeriegeltem Vorhaus der Ostgebiete. Die typisch bairisch-alpine haufendorffartige Weilersiedlung, die der planvollen Streusiedlung zeitlich vorangeht, wird gleichfalls in diesem Raum von den planmäßiger gefügten Gassen- und Gassengruppendörfern abgelöst. Wenn diese Formen auch noch recht unregelmäßig erscheinen mögen, das Rechteckgrundstück im Baublockgefüge beginnt vorzuherrschen und demnach ist die Ausrichtung des Gehöftes nach der Ortsstraße zu vorgezeichnet.

Wie scharf die Unterscheidung zwischen diesen Hauslandschaften hervortritt, kann im spät erschlossenen Streusiedelraum an der Melk beobachtet werden. In diesem östlichsten Vierkantgebiete zwischen Erlauf und Melk dürfte eine siedelleere, wohl dicht bewaldete Grenzzone gewesen sein, die das Mutterland vom „Kolonialland“ geschieden hatte. Eine Rodesiedlung im 12. und 13. Jahrhundert hat diesen Grenz-

wald aufgelöst; also zu einer Zeit, in der die deutsche Besiedlung schon die ganze Ostmark erfaßt hatte. Daß dabei die Streusiedlung zur Anwendung kam, ist in Zusammenhang mit den westlichen Ausbausiedlungen zu bringen, die mit Einzelhof und Einödlur die großen bergigen Rodedflächen Oberdonaus und der Alpenländer erschlossen haben.

Die gleiche Wurzel, welche den Gruppenhöfen wie Vierkant und Haufenhof zugrunde liegt, ist im altartigen Vielhaussystem zu suchen. Dieses ordnet immer die Hauslagen ringförmig um die Hofstelle. Das erkennen wir im niederbairischen Vierseit des Innviertler Hofes ebenso wie im Ringhof mancher Alpengebiete. Je geschlossener und planmäßiger die Formen sind, desto entwickelter sind die Kulturformen der Gehöfteanlagen und zugehörigen Häuser. Daß dabei viele landschaftliche Sonderformen vorkommen, ist selbstverständlich. Sie bereichern den großen volkskundlichen Schatz einer Hauslandschaft. Hätten wir also in den beiden westlichen Hauslandschaften Niederdonaus nur die östlichen Endausläufer von Hausformen zu erkennen und liegen deren Entwicklungsgebiete im bairisch-österreichischen Donau-Alpenraum, so sind die Entwicklungsgebiete für die beiden östlichen Formen im Gau selbst zu suchen. Dies gilt vor allem für den Dreiseit- und Zwerchhof.

Verweisen wir nochmals auf die beachtliche Entwicklungszone im Pielach - Traisen - Gau, welchen wir als den ersten deutschen Kolonialraum erkannt haben, so ist schon das angrenzende Hügelland an der Perschling und Großen Tulln, wie das ganze Tullnerfeld, der Teil des im Mittelalter besiedelten Wienerwaldes, sein Ostrand entlang der Thermenlinie, die alte Pittner Mark und die Gloggnitzer Bucht bis zum Austritt der Schwarza aus dem Gebirge, als der Vorbereitungs- und Entwicklungsraum der Südostdeutschen Besiedlung zu werten. Immer planmäßiger werden in diesen Gebieten die Ortsformen, Gassengruppendörfer werden durch Grabendörfer, frühe Angerformen und schmale Straßendörfer abgelöst. Die Flurformen wandeln sich allmählich von der Blockflur des Westens zu Streifenfluren gewannartiger Prägung und zu Blockgewannen. Auch das sind Anzeichen einer großen Übergangszone zu den Großformen im Osten. Die vielfältigen Gehöftebildungen, welche zwischen Vierseit-, Dreiseit- und Hakenhof in regelmäßig ausgerichteteten wie noch stark verzogenen Anlagen auftreten, lassen auch die Besonderheit der Entwicklungsformen deutscher Besiedlung erkennen.

Geschichtlich betrachtet konnte erst während der Karolingerzeit ein geordnetes, einheitlich gelenktes Siedlungswesen hier Fuß fassen. Es sind dies jene zwei Jahrhunderte vor 1000, in welchen die Besiedlung trotz mehrfacher Rückschläge durch die Ungarneinfälle nicht als aufgelaßenes Grenzland gehalten und besiedelt geblieben war. Es sind hier ähnliche Verhältnisse zu finden wie in Sachsen an der Saale, Unstrut und bis zur Elbe. Damit ist die

Begründung für die stark wechselnden Formen gegeben, die sich auch durch die Jahrhunderte erkennbar gehalten hat.

Erst die Besiedlung nach 1000, vornehmlich des 11. und 12. Jahrhunderts, brachte mit der einheitlichen Großplanung der Siedlungsformen auch die Grundlage für die Um- und Neubildung der Hausformen in den Ostgebieten. Diese geschichtliche Tatsache wird in der Hausformenforschung heute noch viel zu wenig beachtet und nicht als Erklärung auf die Verschiedenheit der Haustypen, wie z. B. abgeriegeltes und durchgängiges Vorhaus im Wohnhaus, verwendet. Diese deutsche Ostbesiedlung des Hochmittelalters erfüllt das ganze Ebenengebiet des Wiener Beckens südlich der Donau bis zur Leitha und darüber hinaus bald nach 1030 das Burgenland. Am linken Donauufer um 1040 mit einer Neumarkgründung das Marchfeld. Ab 1020 dringen die planmäßigen Angerdörfer und Gewannfluräcker in das Lösshügelland des Weinviertels bis in den Südmährischen Raum vor und überschichten damit ein ehemals germanisches Siedlungsland, welches wohl seit der Völkerwanderung nie als siedelleer, nur als verkümmert anzunehmen ist. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts werden schon vom Osten und Süden her, in der Leitlinie des sog. Böhmersteiges, die dichtbewaldeten Nordwaldgebiete der Urgesteinshochfläche der Böhmisches Masse im Waldviertel gerodet und mit gleichen planmäßigen Siedlungsformen technisch erschlossen.

Daß sich im Waldviertel und südlich der Donau bis in den Wienerwald hinein, zusammen mit der Dreiseithofbildung, das abgeriegelte Wohnhaus mit eingeschossigem Wohn- und zweigeschossigem Speicherteil vorwiegend ausgebildet hatte, geht wohl auf die unmittelbare Nachbarschaft der donauländischen Vierseithöfe zurück, die im durchgängigen Vorhausgrundriß nachhaltigen Einfluß ausgeübt haben mögen. Wie Reste von Rauchstubenformen in diesen Gebieten darlegen, ist doch auch dieses abgeriegelte Mittelflurhaus mit dem zweigeschossigen Speicheranbau auf das Vorhallenhaus zurückzuführen. Dies beweist ja auch die allmähliche Abdrängung der Rauchküche in das Vorhaus. Der schmalen Hausanlage des pannonisch-karpatischen Raumes, wie dies unsere vierte Hauslandschaft zeigt, liegt ebenfalls das alte Vorhallenhaus zugrunde. Wir erkennen dies an der Flurküche im Kern des Hauses, an den beiderseits Wohn- und Speichergelasse in einer Achse angebaut werden. Daß dem Hausgrundriß die deutsche Besiedlung des Mittelalters zur heute erkennbaren Entwicklung verhalf, ist nicht zu bezweifeln. An sich stellt aber der heutige Zwerchhof des Weinviertels wie der Streckhof des Wiener Beckens und Burgenlandes eine späte neuzeitliche Form dar, die ihre Ausbildung erst der Zeit nach den Türkenkriegen verdankt.

Entscheidend bleibt, daß Dreiseit-, Haken- und Zwerchhof Hausformen der deutschen Ostbesiedlung sind und nur auf Grund der planmäßigen Rechteckgrundstücke in den regelmäßigen Baublöcken der Anger- und Straßendörfer ausgebildet werden konn-

ten. Daß sie dann auch manches Streusiedlungsgebiet, wie z. B. die Hausform des Wienerwaldes und der Buckligen Welt beeinflussen und in den neuzeitlich besiedelten Gebieten wieder die Grundtype schufen, ist siedlungstechnisch, volkskundlich und geschichtlich möglich und wäre in dieser Richtung zu untersuchen. Daß sich diese planvollen Typen seit ihrer Entstehungszeit entwickelt und auch in Einzelheiten gewandelt haben mögen, ist immer in Betracht zu ziehen. Den baulich konstruktiven Grundcharakter haben sie dabei nicht verloren und diesen haben wir auch zu erkennen, um ihn dauernd als deutsches Volksgut zu bewahren.

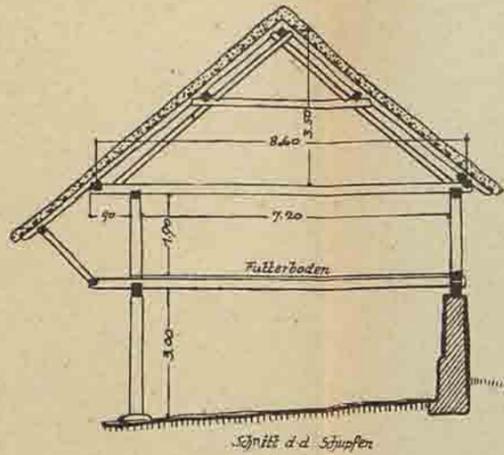
Abschließend muß noch eine kurze Beachtung dem Gerüstbau der Häuser geschenkt werden. Hierzu soll und kann der Scheunenbau das Wesentliche vermitteln. Wir haben zwei Scheunenarten festgestellt: die Querscheune und die Längsscheune. Erstere beherrscht nicht nur die alpenländische und donauländische Hauslandschaft, sondern auch die Mittelzone Niederdonaus, das Dreiseithofgebiet, wie einen ungleich breiten Westsaum der pannonischen Hauslandschaft. Die Längsscheune hingegen tritt in ihrer vollendeten Typenform nur in Südmähren und dem Weinviertel auf.

Beide Hausbauten stellen Einraumbauten dar, die durch Ständergebände in mehrere Joche gegliedert werden. Immer tragen die drei Holzsäulen eines Gebindes einen waagrechten Balkenkranz aus Bundträmen und Fußfetten. Die Erschließung der Einraumbauten erfolgt bei der Querscheune traufseitig, bei der Längsscheune giebelseitig. Damit sind sehr urtümliche Hausanlagen gekennzeichnet, die wir bei vorgeschichtlichen Ausgrabungen und Geräten immer wieder finden. Sie erhielten sich in dieser klaren Form bis heute und wurden anscheinend gleichfalls im Mittelalter konstruktiv vervollkommen. Was die alte Überlieferung beweist, ist die Dreizahl der Säulen, von denen die Mittelsäule als Firstsäule zu werten ist und als solche noch häufig bis zum Dachfirst emporreicht. Die Anlage der beiden Außenständer vereinigen die Schildwandständer mit den Seitenständern bei der Querscheune. Bei der Längsscheune sind die Schildwandständer an den niederen Abseitenwänden noch erkennbar. Auf dem Ständergebände ruht der Dachstuhl, welcher als Sperrhaxendach die weitaus meisten Gebiete Niederdonaus beherrscht und in allen vier Hauslandschaften als typisches Pfettenrofendach in Anwendung steht.

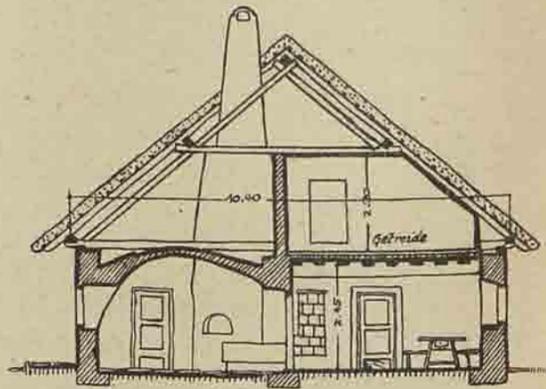
Der dreijochige Einraumbau der Querscheune mit den vier Gebänden, dem schmalen Tennenjoch und quadratischen Bansenjoch ist eine ebenso planmäßig geformte Haustype wie das Wohnhaus. Sie entspringt unmittelbar der mittelalterlichen Bauüberlieferung mit alter volkstümlicher Grundlage. Die Längsscheune ist doch im Rahmen der Ostbesiedlung eine Sonderform, die wohl als eine Restform germanischer Besiedlung eben in diesem Raum vorkommt, den wir als germanisches Siedlungsland anerkennen dürfen.

Der Sperrhaxendachstuhl beweist gleichfalls den Einfluß deutscher Ostbesiedlung. Er vereinfacht durch die Konstruktion der Sperr-

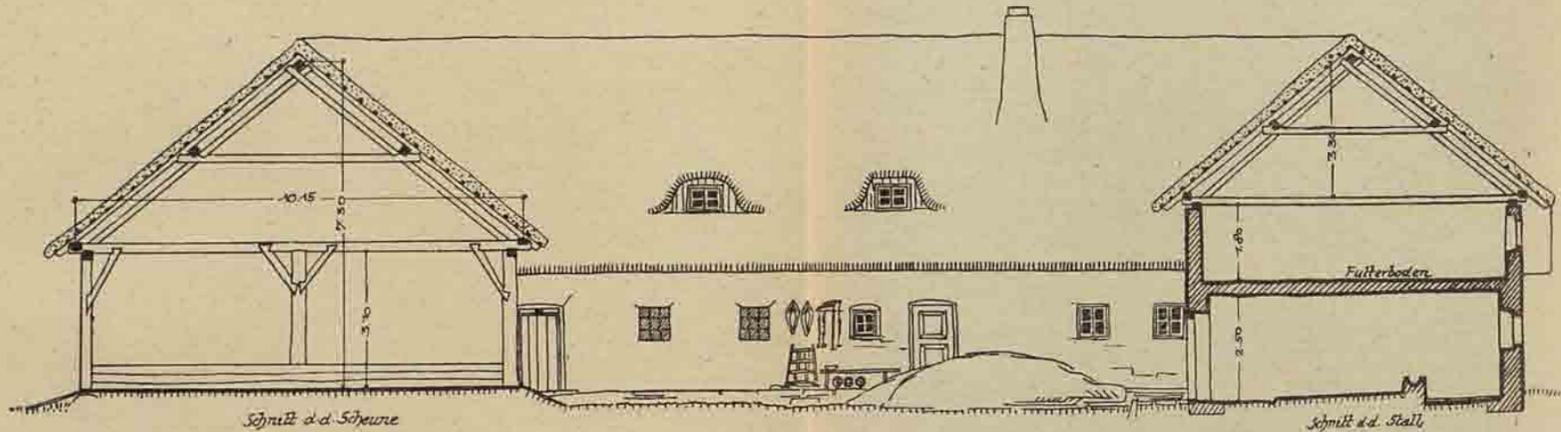
Einzelhof Weidach, Haus No 2.  
 Gemeinde St. Peter in der Au.  
 Bezirk: Amstetten, Niederösterreich.



Schnitt d. Schuppen



Schnitt d. Haus



Schnitt d. Scheune

Schnitt d. Stall

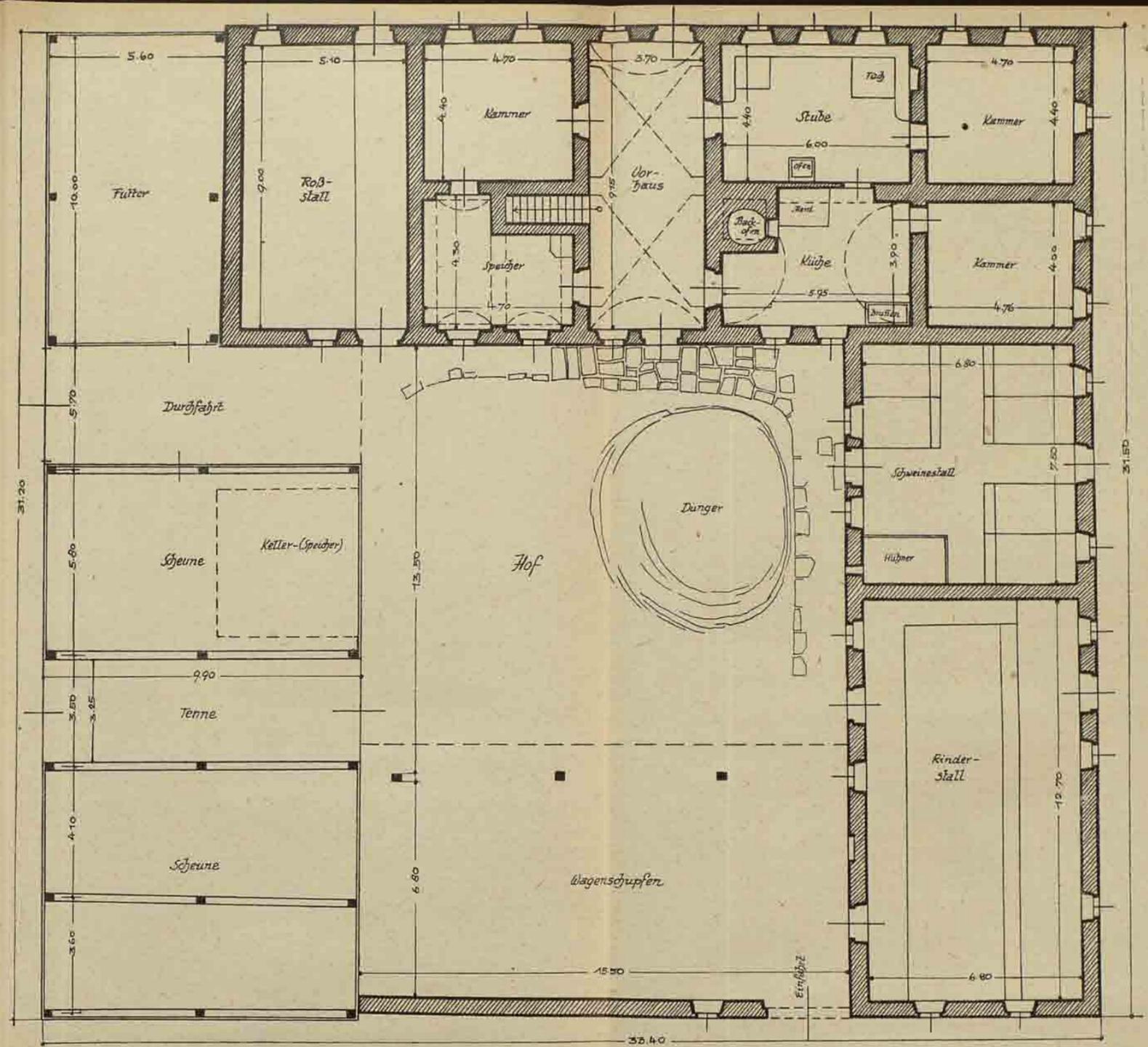
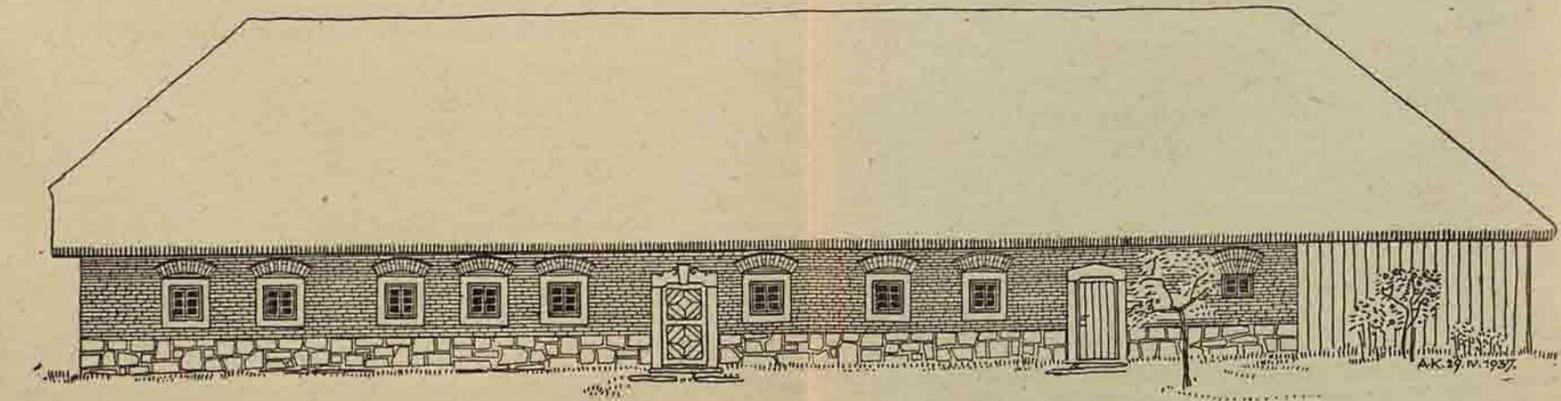


Abb. 1. Vierkant des westlichen Niederdonau.

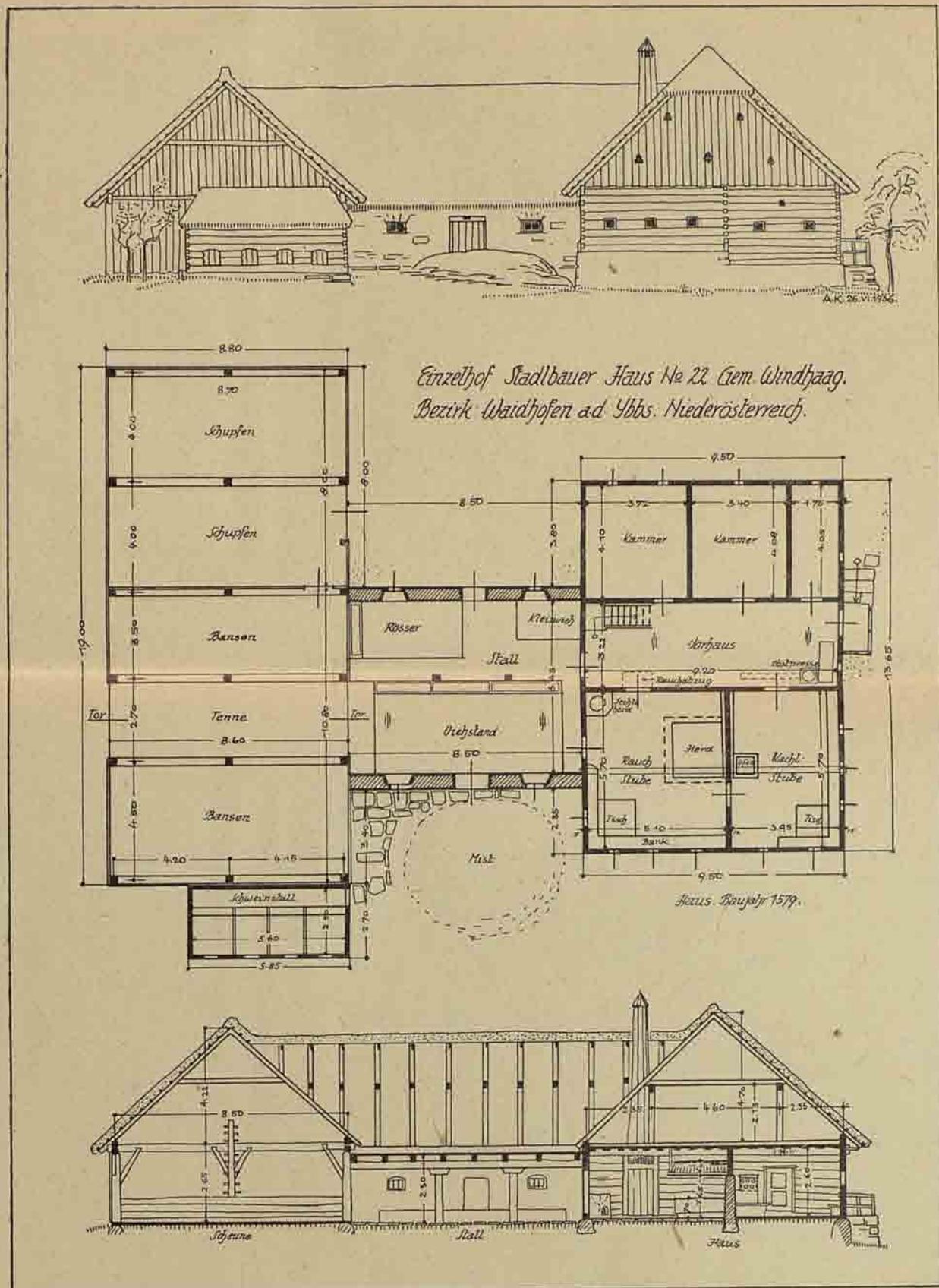


Abb. 2. Doppel-T-Hof im oberen Ybbsgebiete.

Einzelhof Steinkogler, Haus No 9, Gem. Plankenstein, N.Oe.

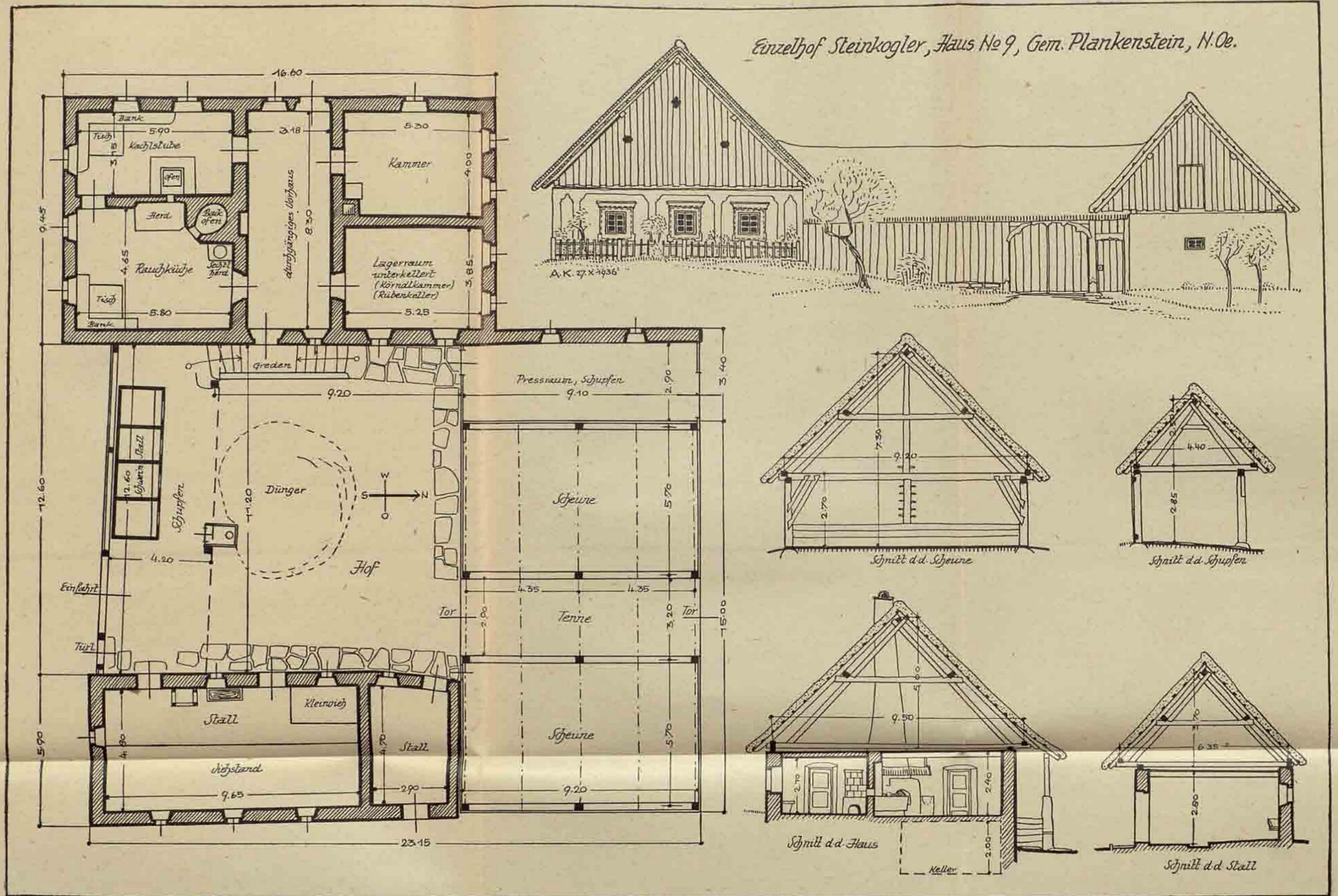


Abb. 3. Alpiner hauferhofartiger Vierseithof aus den niederösterreichischen Kalkalpen.

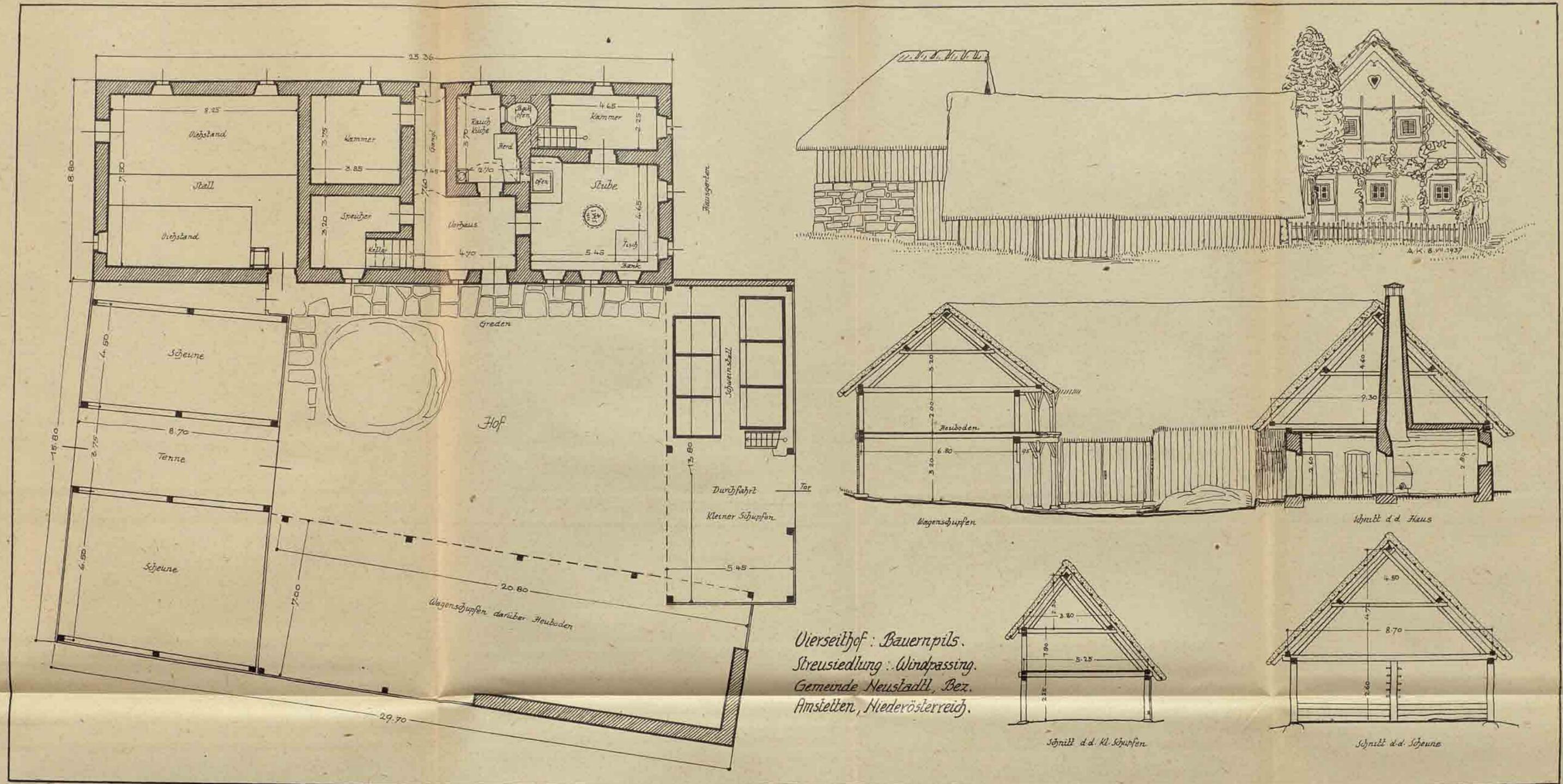


Abb. 4. Vierseithof aus der Mischzone des durchgängigen und abgeteigten Hauses.

Einzelhof Mitterhof, Streusiedlung Inner-Neuwald Gem. St. Peter am Wechsel, Niederösterreich.

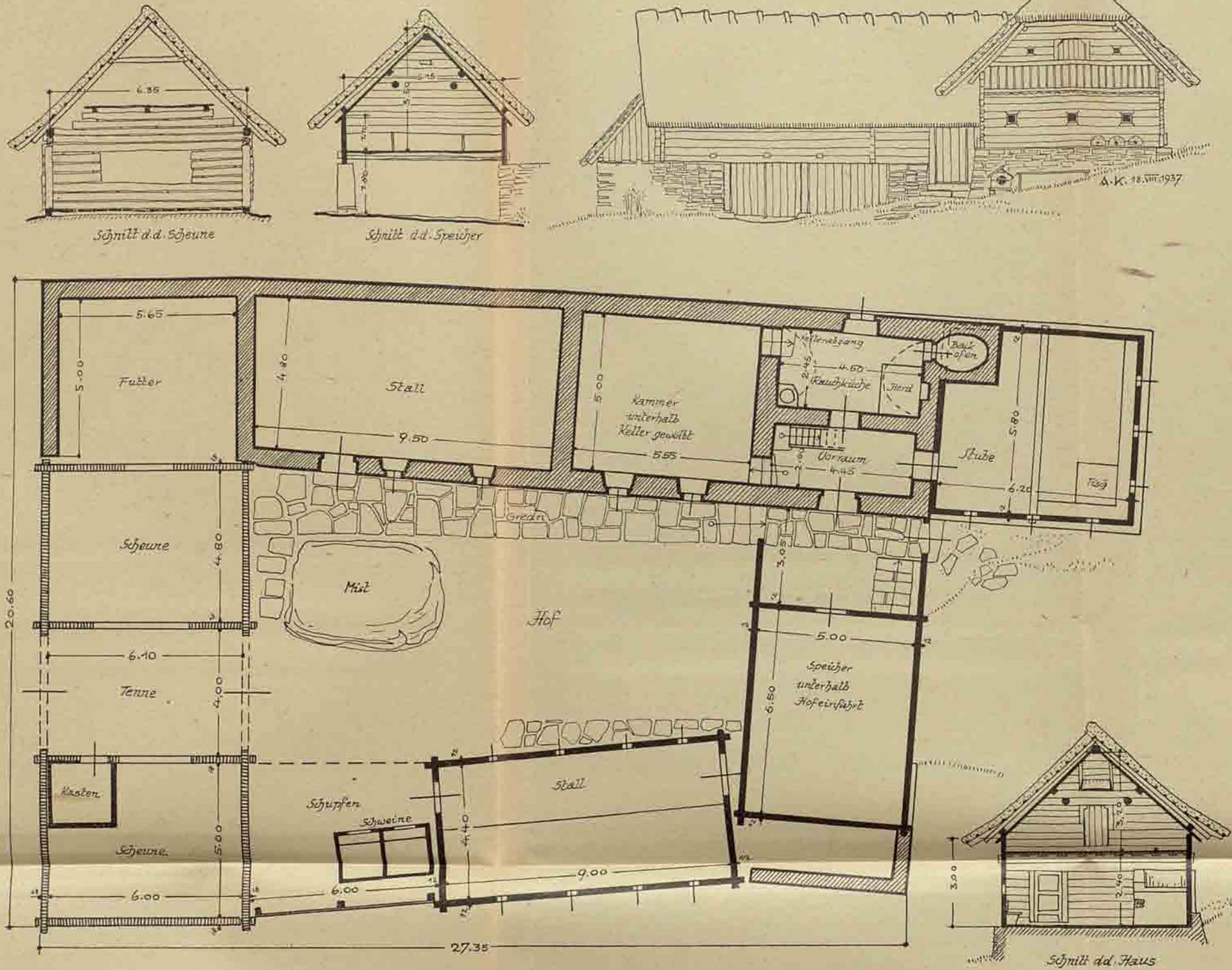
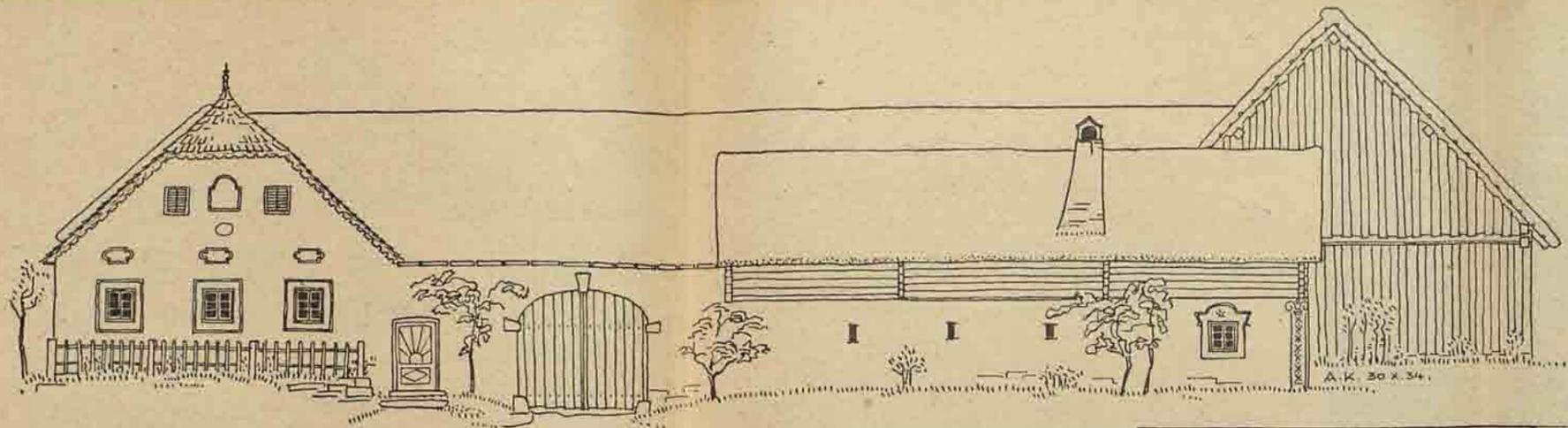
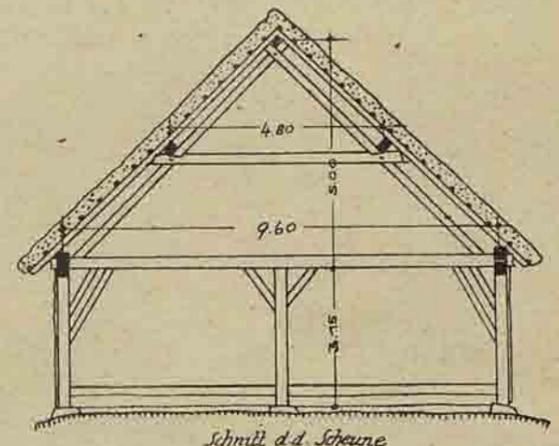
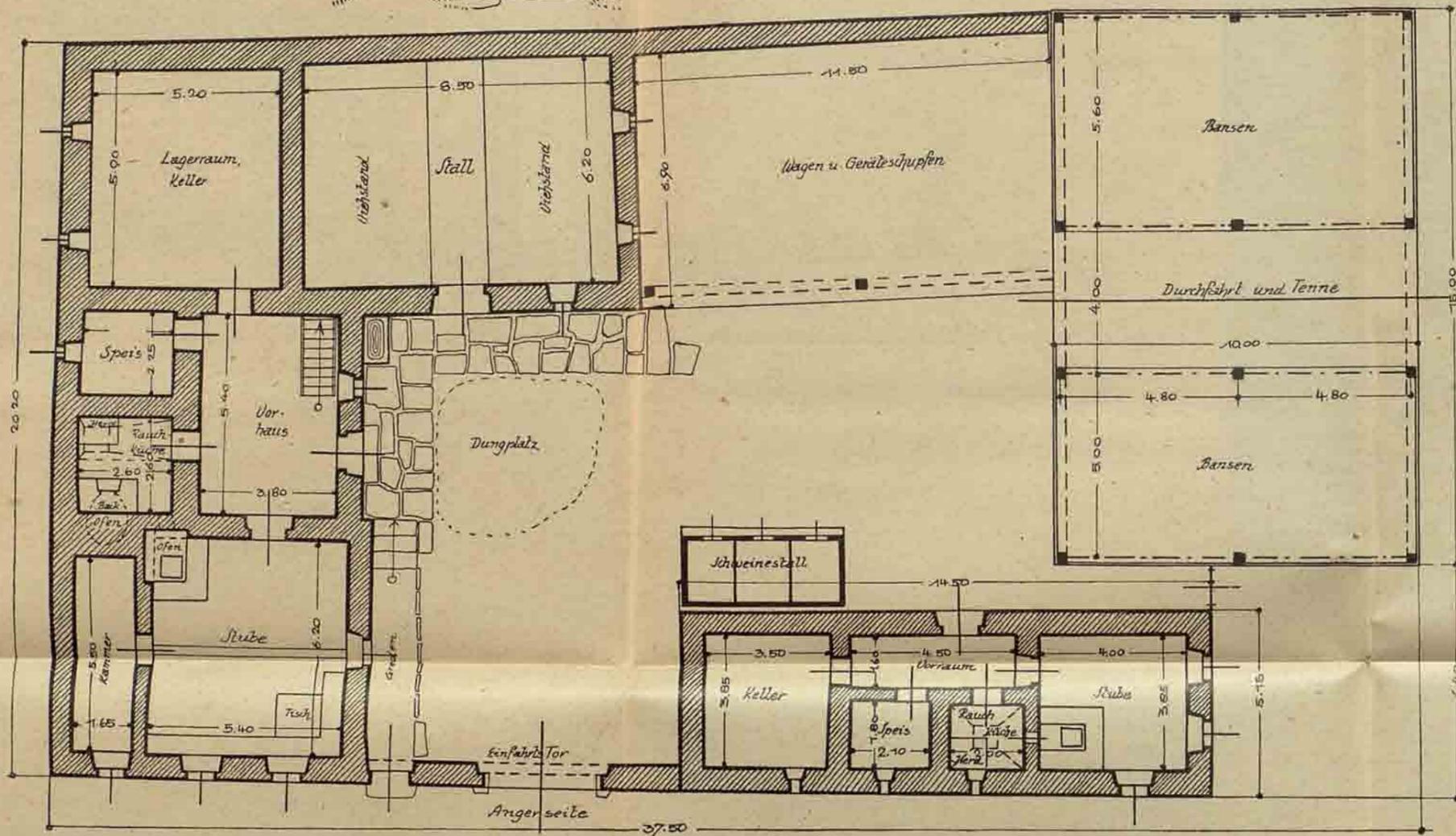


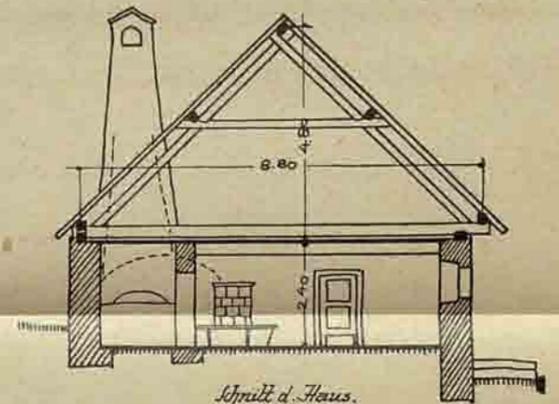
Abb. 5. Vierseithof aus dem Wechselgebiet im südöstl. Niederdonau. Ostausläufer des oststeirischen Ringhofgebietes.



Gruppenhof in Harmannstein Haus No 16  
bei Groß-Schönau Bez Weitra in N.O.

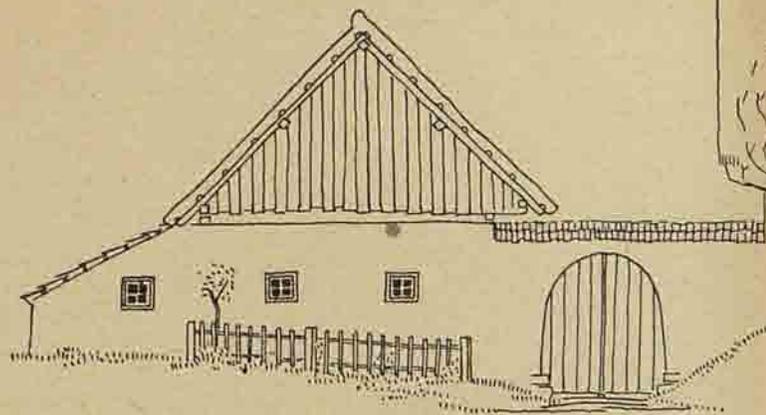


Schnitt d. Scheune



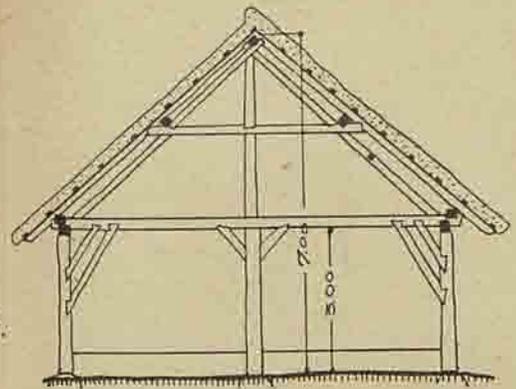
Schnitt d. Haus.

Abb. 6. Dreiseithof (Mischform zur vierseitigen Umbauung) des nordwestl. Waldviertels.

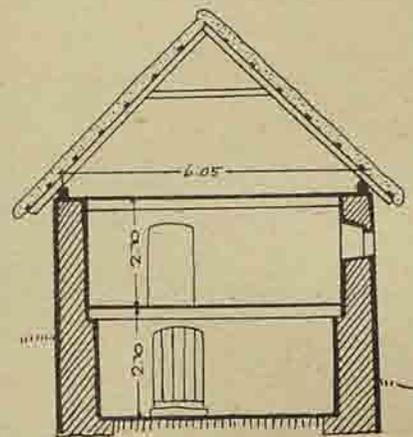
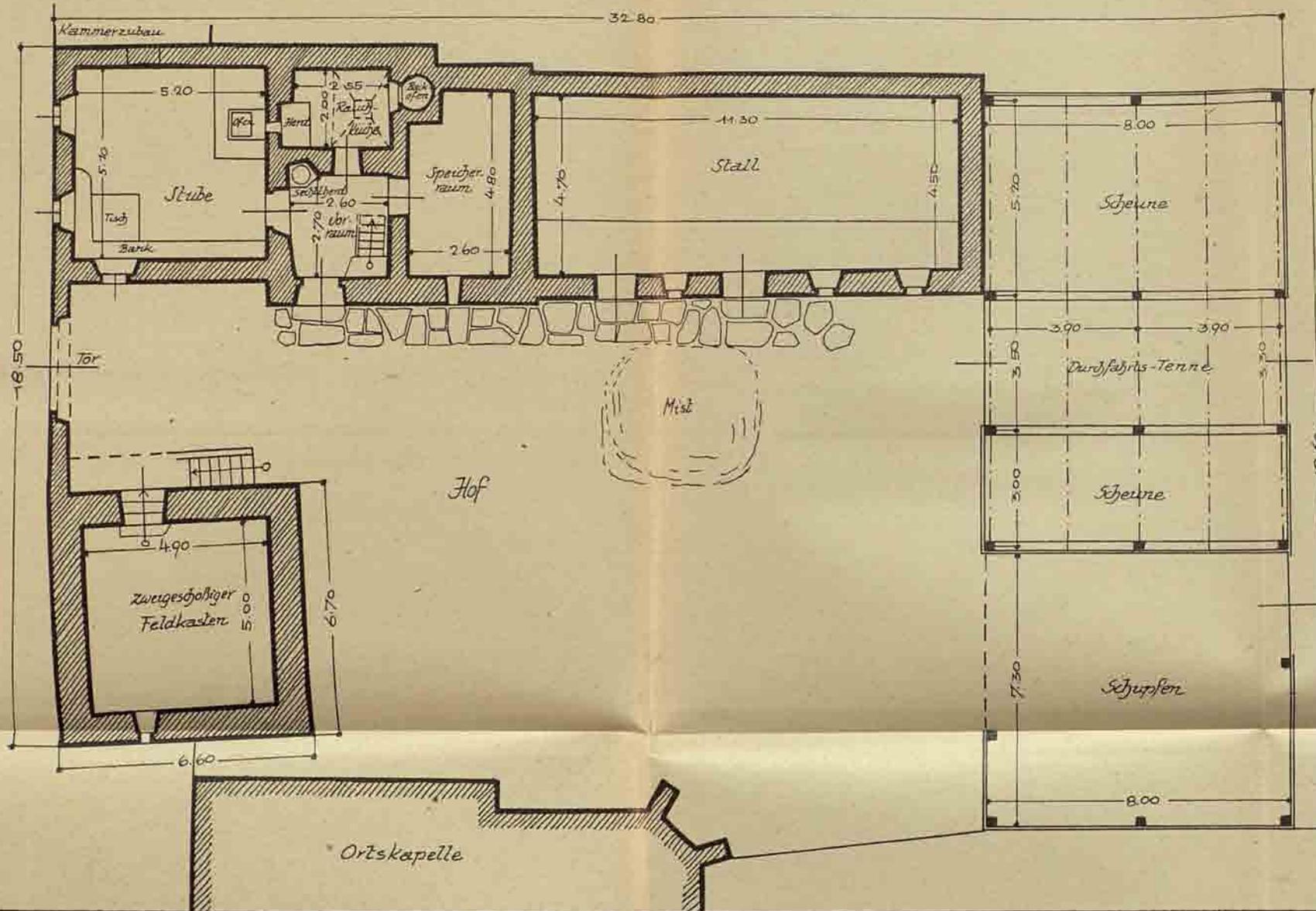


Haus No 12  
aus Seilerndorf bei Weiten  
Bezirk: Toggstall,  
im Waldviertel, Niederösterreich.

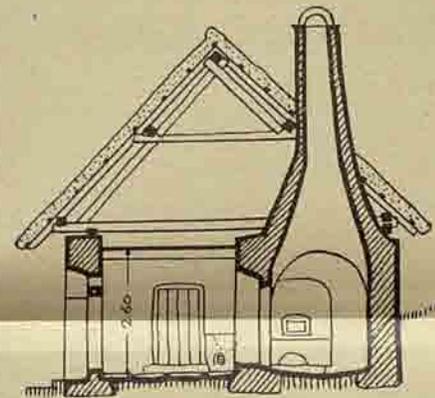
AK  
5. VI 1935



Scheunengerüst



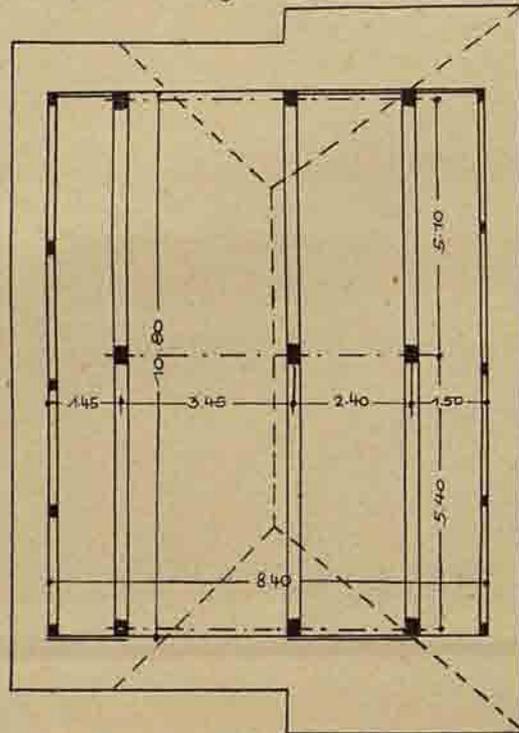
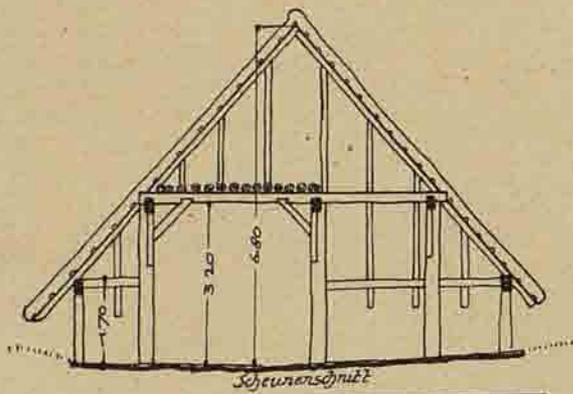
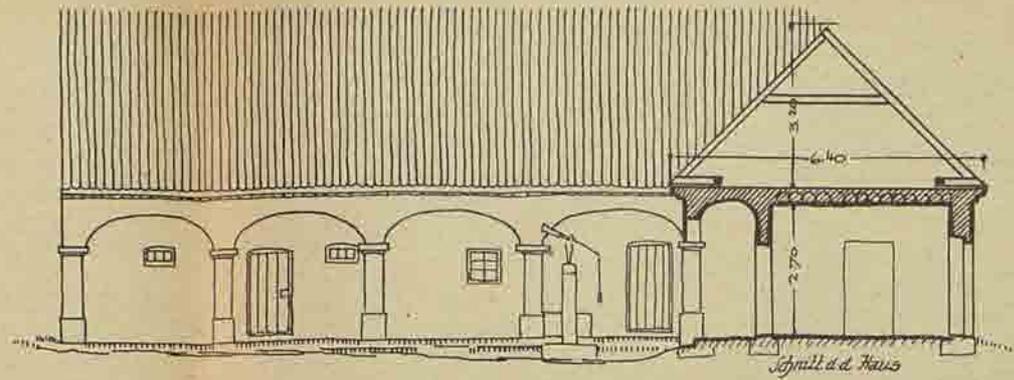
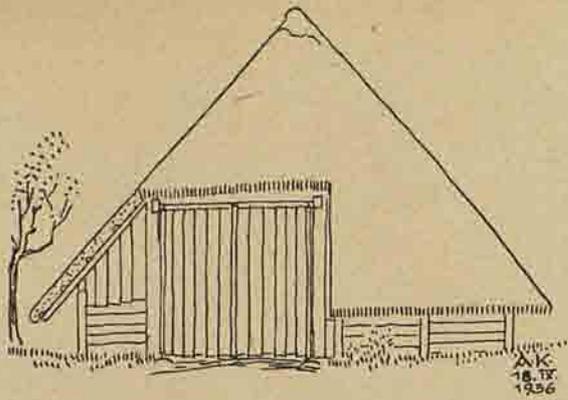
Schnitt d. d. Feldkasten



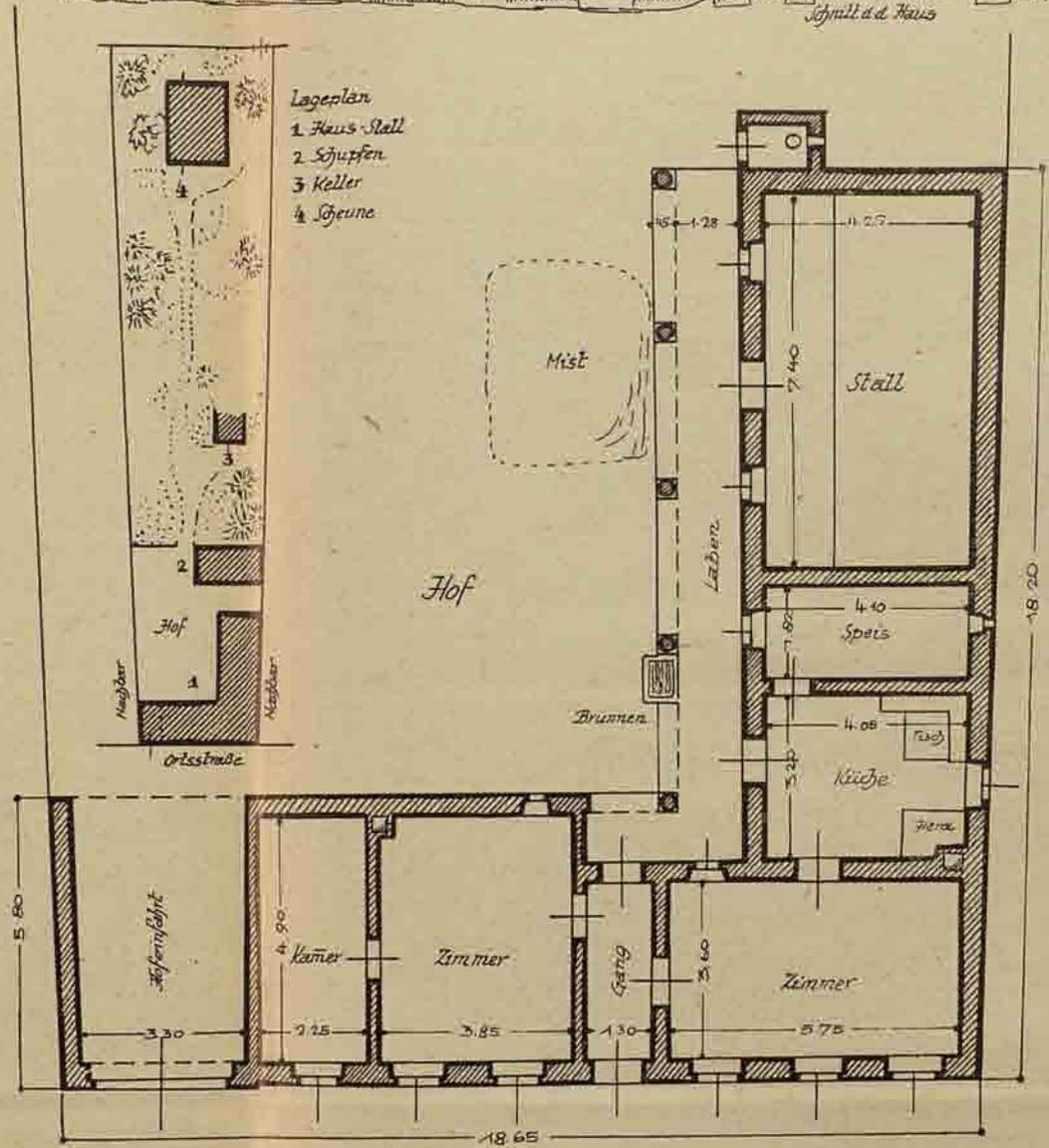
Schnitt d. d. Haus

Abb. 7. Haken- und kleine Dreiseithofform der donaunahen Gebiete.

*Haus aus Michelstetten (Leiserberge) Bez. Mistelbach, Niederösterreich.*



*Scheunengrundriß*



Lageplan

- 1 Haus Stall
- 2 Schuppen
- 3 Keller
- 4 Scheune

Mist

Stall

Hof

Laibn.

Speis

Küche

Zimmer

Hausgrundriß

Abb. 8. Zwerchhofanlage und altartige Längsscheune aus dem Weinviertel.



haxen, die mit den scherenartig gekreuzten Balken gemeinsam in jedem Gebinde die Pfettenauflager bilden, die Unterstützung dieser mittels Säulen. Der Dachraum konnte damit freier und das Gebinde leichter, wie holzsparender errichtet werden. Damit ordnet dieser Dachstuhl unsere Hauslandschaften zu einem einheitlichen Pfettendachgebiet.

So sehr sich die vier Hauslandschaften Niederdonaus unterscheiden mögen, so verknüpft sind sie miteinander. Zusammengesehen ergeben sie das Bild einer Kulturabwandlung, die vom bairischen Donaauraum stromabwärts, wie vom Alpenland zum Karpatenbogen übergleitend, einen wichtigen europäischen Schnittpunkt der Kulturen veranschaulicht. Die Prägung dieser Kulturwandlung ist eine Leistung deutscher Besiedlung.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Klaar Adalbert

Artikel/Article: [Die Hauslandschaften Niederdonaus 272-289](#)